

Politische Strategien des buen vivir: Sozialistische Regierungspolitik, indigene Selbstbestimmung und Überwindung des wachstumsbasierten Entwicklungsmodells

Krüger, Timmo

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Krüger, T. (2018). Politische Strategien des buen vivir: Sozialistische Regierungspolitik, indigene Selbstbestimmung und Überwindung des wachstumsbasierten Entwicklungsmodells. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 38(1), 29-54. <https://doi.org/10.3224/peripherie.v38i1.02>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Timmo Krüger

Politische Strategien des *buen vivir* Sozialistische Regierungspolitik, indigene Selbstbestimmung und Überwindung des wachstumsbasierten Entwicklungsmodells*

Keywords: Bolivia, *buen vivir*, Ecuador, Politics of Scale, post-development, social movements

Schlagwörter: Bolivien, *buen vivir*, Ecuador, Politics of Scale, *Post-Development*, soziale Bewegungen

Im Konfliktfeld der sozial-ökologischen Krise¹ positionieren sich kritische Akteur_innen aus der Zivilgesellschaft und der Wissenschaft mit Forderungen nach grundsätzlichen Alternativen zum Primat des Wirtschaftswachstums. Die umfassende Kritik am Status quo initiierte einen Suchprozess nach Gesellschaftsentwürfen jenseits des entwicklungs- und modernisierungstheoretischen Paradigmas. Innerhalb dieser *Post-Development*-Debatten hat das Konzept des *buen vivir* eine besondere Stellung, da es im Kontext dekolonialer Bewegungen in Lateinamerika entwickelt wurde. Die dekoloniale Stoßrichtung macht *buen vivir* zu einem attraktiven Bezugspunkt für die Suche nach Alternativen zum wachstumsbasierten Entwicklungsmodell, das gemeinhin als „westlich“ verstanden wird. Die Forderung nach *buen vivir*, dem guten Zusammenleben zwischen Menschen und mit der Natur, geht auf politische Kämpfe in Bolivien und Ecuador zurück. Von dort aus wurde sie über verschiedene Akteur_innen in die internationale Umwelt- und Entwicklungspolitik sowie in die politischen Auseinandersetzungen in

* Ich danke Philipp Altmann für seine präzisen Anmerkungen zu den zentralen Argumenten dieses Aufsatzes. Weiterhin danke ich den beiden anonymen Gutachter_innen für ihre wertvollen Kommentare und Anregungen.

1 Seit den 1970er Jahren wird in der politischen und wissenschaftlichen Öffentlichkeit das Verhältnis des Menschen zur Natur als krisenhaft begriffen (vgl. Görg 2003: 9f). Auslöser dieser Problematisierung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse waren Phänomene wie der anthropogene Klimawandel oder der Verlust der Biodiversität. Diese Phänomene als Krise zu interpretieren, impliziert die Annahme, dass die herkömmlichen gesellschaftlichen Institutionen nicht (mehr) angemessen auf ökologische Probleme reagieren können.

anderen Ländern getragen. Allerdings können derartige Prozesse nicht unilinear gedacht werden, da sie stets durch vielschichtige Wechselbeziehungen geprägt sind. In diesem Zusammenhang ist elementar, dass die Forderung nach *buen vivir* als Reaktion auf (neo-)koloniale Verhältnisse artikuliert wird. Gleichzeitig zeigt sich die Verwobenheit in inter- und transnationale Beziehungen in den – von manchen Akteur_innen konstatierten oder geforderten – Anschlüssen an „westliche“ (Denk-)Traditionen. Weiterhin liegt auf der Hand, dass die Rezeption in Europa und die transkontinentale² Zusammenarbeit, die beispielsweise durch politische Stiftungen forciert wird, wiederum Effekte auf die Auseinandersetzungen in den Andenländern hat.

Diese reziproken Beeinflussungen sind teilweise direkt intendiert, teilweise verlaufen sie aber auch *hinter dem Rücken* der involvierten Protagonist_innen. Nichtsdestotrotz ist den beteiligten Akteur_innen selbstverständlich stets bewusst, dass sie in ein komplexes Geflecht sozialer Beziehungen eingebunden sind. Daraus leiten sie bestimmte Handlungsstrategien ab, die ich in diesem Aufsatz als *skalare Strategien* beschreibe. Damit knüpfe ich an die theoretisch-konzeptionellen Überlegungen zu den *Politics of Scale* an (für eine Einführung in die Debatte vgl. Wissen u.a. 2008). Skalare Strategien zielen darauf ab, über die Produktion und Veränderung räumlich-institutioneller Politikarenen Machtverhältnisse zu festigen, zu verschieben oder zu bekämpfen (vgl. Wissen 2008). Klassischerweise geht es dabei um die Konstruktion politischer Ebenen (lokale, nationalstaatliche, supranationale und internationale Ebene) sowie die Konstruktion und Legitimation bestimmter Institutionen (Verein, Gemeinde, überregionale Organisation, Staat, Staatenverbund, Vereinte Nationen, internationale Organisation usw.), die auf diesen Ebenen agieren und bestimmte Verantwortungsbereiche sowie Entscheidungskompetenzen beanspruchen, die durchaus auch auf andere politische Ebenen durchschlagen können. Mit dem *Scale*-Begriff wird betont, dass die Existenz bestimmter Entscheidungsebenen inklusive der darin institutionalisierten Zuständigkeiten bestimmter Akteur_innen das Ergebnis von sozialen Kämpfen ist (vgl. Brad 2016: 356) – auch dann, wenn sie in der konkreten Situation für die beteiligten Akteur_innen als nicht verhandelbare Rahmenbedingungen erscheinen mögen. Mit dem Verweis auf die Kontingenz der etablierten räumlich-institutionellen Politikarenen wird gleichzeitig ihre strategisch-selektive Wirkung auf die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse (und die Möglichkeit ihrer Veränderung) deutlich. Auf diese Prozesse reagieren Akteur_innen mit skalaren Strategien, die auf „die Schaffung neuer Entscheidungsebenen und die Verlagerung

2 Ich verwende im Folgenden den Begriff „transkontinental“, um den Unterschied zu transnationalen Prozessen innerhalb der kontinentalen Ebene zu betonen.

von Entscheidungen“ (Brad 2016: 356) zielen. Diese umkämpften Prozesse der „Rekonfigurierung der interskalaren Anordnungen“ (Mahon & Keil 2008: 35) werden auch als *Rescaling* bezeichnet. Die skalaren Strategien umfassen die Versuche der (Re-)Konstruktion bestimmter Vorstellungen von und Erwartungen an einzelne Entscheidungsebenen, aber auch die Bildung von Allianzen und Netzwerken innerhalb und zwischen verschiedener *Scales* sowie die Ausweitung oder Eingrenzung von Entscheidungskompetenzen. Für die Akteur_innen der sozialen Bewegungen, auf die ich in diesem Aufsatz fokussiere, steht dabei die Einschätzung und Produktion von Spielräumen, Einflussphären und Möglichkeitsräumen im Vordergrund. Insofern interessieren mich weniger die konkreten institutionellen Arrangements auf verschiedenen skalaren Ebenen. Stattdessen lege ich den Schwerpunkt der Analyse auf den Horizont politischer Kämpfe: Auf welchen skalaren Ebenen sehen die Protagonist_innen des *buen vivir* emanzipatorisches Potenzial und in welche Politikarenen bringen sie sich wie ein, um dieses Potenzial zur Entfaltung zu bringen?

Im Sinne einer explorativen Analyse dieser Dynamiken werde ich im Folgenden die skalaren Strategien der beteiligten Akteur_innen herausarbeiten und diskutieren. Dazu gebe ich zunächst einen Überblick über die Aktivitäten, mit denen die verschiedenen Protagonist_innen versuchen, die Forderung nach *buen vivir* in lokalen, überregionalen, internationalen und transkontinentalen Arenen zu etablieren (1). Dabei zeigt sich, dass die Unterschiede in den skalaren Strategien in einem engen Zusammenhang mit Unterschieden in der verfolgten Programmatik stehen. Vor diesem Hintergrund diskutiere ich, inwieweit sich diese unterschiedlichen Strategien gegenseitig ergänzen oder Zielkonflikte darstellen (2).

Die Informationen und Einschätzungen der im nächsten Abschnitt folgenden Übersicht über die Protagonist_innen des *buen vivir* und ihrer Aktivitäten basieren auf einer ausführlichen Literatur- und Dokumentenrecherche. Aus der großen Anzahl an Publikationen zum *buen vivir* habe ich die Texte bzw. Textstellen analysiert, in denen explizit oder implizit Aussagen über skalare Strategien getroffen werden. Zusätzlich habe ich einzelne Protagonist_innen³ um ihre Einschätzung zu bestimmten Prozessen und Strategien

3 Ich habe zu allen in diesem Aufsatz behandelten Akteurstypen Kontakt aufgenommen (mit Ausnahme der Regierungen, da sich aus der Recherche keine offenen Fragen in Bezug auf deren skalare Strategien ergeben haben). Geantwortet haben mir: Alberto Acosta (Wirtschaftswissenschaftler am ecuadorianischen Sitz der *Lateinamerikanischen Fakultät der Sozialwissenschaften* FLACSO sowie ehemaliger Präsident der Verfassungsgebenden Versammlung Ecuadors), Ulrich Brand (Politikwissenschaftler an der *Universität Wien* sowie Mitglied der *Grupo Permanente de Trabajo sobre Alternativas al Desarrollo*), Gustavo Endara (Mitarbeiter der Friedrich-Ebert-Stiftung, Regionalbüro Ecuador) und Miriam Lang

gebeten, um Erkenntnisse aus der Recherche verifizieren und offen gebliebene Fragen klären zu können. Aus dem von mir gewählten Zugang zum Untersuchungsfeld ergeben sich einige Einschränkungen. Aus forschungspragmatischen Gründen habe ich meine Recherche auf Akteur_innen aus Bolivien, Ecuador und Deutschland beschränkt: auf organische Intellektuelle⁴, indigene Gemeinden und Organisationen, politische Stiftungen und Regierungsparteien. Da diese Protagonist_innen in den Auseinandersetzungen um *buen vivir* sehr präsent sind, werden mit diesem Fokus besonders wirkungsmächtige Akteur_innen erfasst. Allerdings gibt es auch in anderen Gesellschaften politische Dynamiken rund um die Forderung nach *buen vivir* (neben weiteren lateinamerikanischen Ländern trifft dies beispielsweise auf Frankreich, Österreich und Spanien zu), über die ich hier keine Aussagen treffen kann. Weiterhin bringt der gewählte Zugang zum Untersuchungsfeld zwangsläufig einen Fokus auf Eliten mit sich – wenngleich immerhin Eliten verschiedener gesellschaftlicher Bereiche Beachtung finden. Die Folge ist, dass die Bedeutung von organisationsinternen *Bottom-up*-Prozessen kaum berücksichtigt werden kann. Gleiches gilt für interne (Macht-)Konflikte und Deutungskämpfe kollektiver Akteur_innen (beispielsweise innerhalb einzelner Organisationen), die ebenfalls nicht beleuchtet werden. Insofern sind die folgenden Ausführungen diesbezüglich etwas schematisch, weil sie den Brüchen und Hybriditäten innerhalb der (hier als homogen beschriebenen) Akteur_innen nicht nachspüren.

Positiv hervorzuheben ist allerdings die Berücksichtigung eines breiten Akteursspektrums. Schließlich nehmen die meisten wissenschaftlichen Studien allein die Verfassungsänderungen in Bolivien und Ecuador und/oder die Regierungspolitik der beiden Länder in den Blick. Solche Analysen, die sich einzelne Akteurstypen – in der Regel die Regierungen Boliviens und Ecuadors – herausgreifen, sind in der Lage, akteursspezifische Entwicklungslinien nachzuzeichnen (vgl. beispielsweise Agostino & Dübgen 2014). Eine Einschätzung des dynamischen Konfliktfeldes insgesamt, der Akteurskonstellationen und (der Potenziale) des Zusammenwirkens verschiedener Aktivitäten und Strategien ist auf dieser Basis allerdings nur sehr begrenzt möglich. Auf dieser Ebene sehe ich die Stärke des hier gewählten Zugangs. Ich strebe eine breitere Analyse des Feldes und der darin verfolgten skalaren Strategien an, um mich bislang kaum erforschten, aber drängenden Fragen explorativ zu nähern: Welche Schlüsse ziehen die Protagonist_innen des *buen vivir* aus den Erfolgen, aber auch aus den Rückschlägen der sozialen

(Soziologin an der *Universidad Andina Simón Bolívar* in Ecuador, von 2009-2015 Leiterin des Regionalbüros Anden der Rosa-Luxemburg-Stiftung).

4 Der Begriff des „organischen Intellektuellen“ wird im Abschnitt 1.2 erläutert.

Bewegungen in Bolivien und Ecuador? Mit welchen Strategien fokussieren sich die Protagonist_innen auf die regionale, überregionale oder gar transkontinentale Vernetzungsarbeit? Weshalb und von wem wird die Forderung nach *buen vivir* als universeller Fluchtpunkt artikuliert, der emanzipatorischen Bestrebungen in ganz verschiedenen Regionen der Welt Orientierung bieten könne? Welche Auswirkungen haben die damit einhergehenden Versuche der diskursiven Öffnung des Konzepts wiederum auf die Kämpfe der indigenen Bewegungen um Territorium und Selbstbestimmung? Mit der Bearbeitung dieser Forschungsfragen möchte ich zur Reflexion der Strategien der Protagonist_innen des *buen vivir* beitragen. Eine Reflexion der (skalaren) Strategien ist meines Erachtens eine wichtige – bislang unterschätzte – Aufgabe im Suchprozess nach grundsätzlichen Alternativen zu den vorherrschenden Ansätzen zur Bearbeitung der sozial-ökologischen Krise.

1. Überblick über die skalaren Strategien der Protagonist_innen des *buen vivir*

Ich beginne den Überblick über die skalaren Strategien mit den bolivianischen und ecuadorianischen Protagonist_innen (von der Gemeinde Sarayaku über die organischen Intellektuellen und den indigenen Organisationen bis zu den Regierungen Ecuadors und Boliviens) und ende mit den Akteur_innen aus Deutschland (der *Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit* [heute Teil der *Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit* – GIZ], der *Friedrich-Ebert-Stiftung* und der *Rosa-Luxemburg-Stiftung*).

1.1 Sarayaku (Kichwa-Gemeinde im ecuadorianischen Amazonasgebiet) und *Organización de Pueblos Indígenas de Pastaza*

Anfang der 1990er Jahre wurde in der indigenen Gemeinde Sarayaku ein kollektiver Reflexionsprozess über die Möglichkeiten eines guten Zusammenlebens zwischen den Menschen und mit der Natur initiiert. Der Anlass dafür war die Konfrontation mit dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung, das im Anschluss an den Brundtland-Bericht⁵ von den Akteur_innen der

5 Der 1987 erschienene Bericht des *Sachverständigenrates der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung* (WCED) „Our Common Future“ wird oftmals als *Brundtland-Bericht* bezeichnet, benannt nach der damaligen Vorsitzenden der Kommission Gro Harlem Brundtland. Der Bericht war sehr einflussreich und legte die konzeptionelle Grundlage für die internationale Umwelt- und Entwicklungspolitik der 1990er Jahre (vgl. Krüger 2015: 83). Im Zentrum von *Our Common Future* steht die Idee eines dauerhaften gesellschaftlichen Fortschritts, der durch die ökologische Krise in Gefahr gerate, aber durch eine nachhaltige

internationalen Zusammenarbeit vertreten wurde (vgl. Cubillo-Guevara & Hidalgo-Capitán 2015: 314).

Die Gemeinde Sarayaku trug diese Auseinandersetzung in die *Organización de Pueblos Indígenas de Pastaza* (OPIP), einer indigenen Basisorganisation der Provinz Pastaza in Ecuador. Laut Ana Patricia Cubillo-Guevara und Antonio Luis Hidalgo-Capitán (2015: 7) taucht im Jahr 1992 der Begriff *sumak kawsay* (Kichwa für *buen vivir*)⁶, der bis heute in Ecuador verwendet wird, im *Plan Amazanga* der OPIP zum ersten Mal in einem offiziellen Dokument auf. Dort wird *sumak kawsay* (das klare und harmonische Leben, „vida límpida y armónica“) als eine Lebensphilosophie beschrieben, an der sich die zwischenmenschlichen Beziehungen orientieren. Diese Philosophie umfasst Wissen und Verhaltensnormen. Sie speist sich aus einem Dialog mit der Natur sowie seiner spirituellen Dimension und basiert auf den Prinzipien der Gleichbehandlung, der Gemeinschaftlichkeit und der Reziprozität (vgl. Altmann 2013: 103; Silva 2003: 86). Es folgen weitere Publikationen der Organisation OPIP und der Gemeinde Sarayaku, in denen die eigenen Vorstellungen vom guten Zusammenleben als *sumak kawsay* beschrieben werden (vgl. Cubillo-Guevara & Hidalgo-Capitán 2015: 314ff).⁷

Mit dem Ziel, die eigene Identität, Kultur und Lebensweise zu bewahren, wird *buen vivir* als Alternative zum Konzept der Entwicklung verbreitet. Dabei spielen das spirituelle Element, die Verbundenheit mit dem Territorium und die Forderung nach Selbstbestimmung eine zentrale Rolle (vgl. Altmann 2013: 103ff; 2014: 262f, 280). Parallel zu den theoretischen Auseinandersetzungen treibt Sarayaku eine regionale Vernetzung mit indigenen Organisationen im Amazonasgebiet voran, um die Selbstbestimmung indigener Gemeinden zu stärken (vgl. Cubillo-Guevara & Hidalgo-Capitán 2015: 320). Hier spielt der Kampf gegen die Erdölförderung in der Region eine zentrale Rolle, der auch in den Texten zum *buen vivir* verhandelt wird (vgl. Altmann 2013: 103).

Die Ablehnung des fossilen und wachstumsbasierten Entwicklungsmodells bildet bis heute einen gemeinsamen Nenner der verschiedenen Interpretationen des *buen vivir*. Dies impliziert eine Absage an die ökonomistische

Entwicklung (*sustainable development*) aufrecht erhalten werden könne. Nachhaltige Entwicklung wird somit als rationale Intervention zur Stabilisierung des Fortschritts gefasst, um die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, sowohl der jetzigen als auch der zukünftigen Generationen, zu sichern.

6 Aus Gründen der Leser_innenfreundlichkeit verwende ich nahezu durchgehend die spanische Übersetzung *buen vivir* – die im wissenschaftlichen Kontext üblich ist – und zwar auch für den Aymara-Begriff *Suma Qamaña*, der in Bolivien Anwendung findet (und mit *Vivir Bien* übersetzt wird).

7 1998: *Plan de Autodesarrollo*; 2000: *Plan de Vida*; 2003: *El libro de la vida de Sarayaku para defender nuestro futuro*; 2010: *Sarayaku. Pueblo del Medio Día*.

Vorstellung von gesellschaftlichem Fortschritt, in der Lebensqualität mit dem Besitz materieller Güter gleichgesetzt wird. In Bezug auf die anderen Elemente des *buen vivir* gibt es durchaus Unterschiede in den Interpretationen und Schwerpunktsetzungen, auf die ich im Verlauf des Aufsatzes eingehe.

1.2 Organische Intellektuelle

Der Begriff des *organischen Intellektuellen* von Antonio Gramsci umfasst mehr als die alltagssprachliche Bezeichnung des „Intellektuellen“ und bezieht sich allgemein auf Personen, die organisierende Funktionen ausüben. Die Annahme lautet, dass ganz verschiedene Akteursgruppen (Abteilungsleiter_innen, Gewerkschaftsfunktionär_innen, Ingenieur_innen, Lehrer_innen, Journalist_innen u.a.) an der Entwicklung und Verbreitung von Weltbildern, Identitäten und Werten beteiligt sind. Somit prägen sie – bewusst oder unbewusst und mehr oder weniger einflussreich – den Alltagsverstand (vgl. Opratko 2012: 48ff). Im Folgenden verwende ich den Begriff des organischen Intellektuellen für Personen, die als Teil einer sozialen Bewegung bzw. einer politischen Partei Forderungen, Ideen und Visionen artikulieren, die innerhalb der Bewegung bzw. der Partei verhandelt werden.

Diese Charakterisierung trifft beispielsweise auf Carlos Viteri zu, der aus Sarayaku stammt und in der indigenen Bewegung Ecuadors eine wichtige Rolle spielt. Er publizierte in den 1990er und 2000er Jahren die frühesten wissenschaftlichen und journalistischen Texte zum *buen vivir*.⁸ Im gleichen Zeitraum wurde der Begriff des *buen vivir* auf verschiedenen Vernetzungstreffen und Seminaren innerhalb der indigenen Bewegung diskutiert (vgl. Cubillo-Guevara & Hidalgo-Capitán 2015: 320). Mit der Aufnahme in die Programmatik indigener Organisationen wurde *buen vivir* explizit als politische Forderung artikuliert. Auch in der Wissenschaft wurde das Konzept ab den 2000er Jahren zunehmend thematisiert. Neben dem bereits erwähnten Viteri waren es international rezipierte Wissenschaftler_innen wie Alberto Acosta und Eduardo Gudynas, die zu einer überregionalen und transkontinentalen Verbreitung im Wissenschaftssystem beitrugen (vgl. Altmann 2013: 103; Cubillo-Guevara & Hidalgo-Capitán 2015: 323). In der Wissenschaft entwickelte sich in diesem Zusammenhang eine Debatte um Neo-Extraktivismus⁹ (vgl. Brand & Dietz 2014; Dietz 2013; Gudynas 2011).

8 S. Viteri 2003 und 2004; vgl. Altmann 2013: 102f; Cubillo-Guevara & Hidalgo-Capitán 2015: 314ff.

9 Mit Extraktivismus wird eine Entwicklungsstrategie bezeichnet, die auf eine höchstmögliche Ausbeutung von Rohstoffen und Agrarland für den Export ausgerichtet ist. Dieses Wirtschaftsmodell geht auf die Kolonialzeit zurück und prägt viele Länder des globalen Südens bis heute. Auch die linken Regierungen in Lateinamerika – inklusive Bolivien und

Parallel zur wissenschaftlichen Arbeit wurde die Verankerung von *buen vivir* in Parteiprogrammen (der *Alianza PAÍS* in Ecuador und der MAS in Bolivien) vorangetrieben. Diese öffentlichen Diskussionen und politischen Dynamiken bereiteten den Boden für die Aufnahme von *buen vivir* in die Verfassungen Boliviens und Ecuadors. Insgesamt zielen die Aktivitäten der organischen Intellektuellen auf eine überregionale und transnationale Verbreitung des Konzepts sowie auf die Beeinflussung der Regierungspolitik. Sie artikulieren die Positionen in den Auseinandersetzungen um die Politik der linken Regierungen.

In diesen Konflikten haben sich zwei Lager gebildet. So gibt es auf der einen Seite die regierungsnahen Intellektuellen, die an der Verankerung und Umsetzung des *buen vivir* als Teil der Regierungspolitik arbeiten (z.B. René Ramírez und García-Linera).¹⁰ Dabei knüpfen sie an neomarxistische Denktraditionen an und fassen *buen vivir* als Öko-Sozialismus. Als skalare Strategie favorisieren sie die zentralstaatliche Ebene als wichtigste Arena der Umsetzung des *buen vivir* (vgl. ebd.: 27, 31f).

Auf der anderen Seite stehen die Intellektuellen der indigenen Bewegung, die sich gegen die Vereinnahmung des Konzepts durch die Regierungen wehren (z.B. Javier Medina und Floresmilo Simbaña).¹¹ Sie stellen *buen vivir* in die Tradition indigener Kosmovisionen. Zentrale Elemente bilden dabei die Spiritualität und die Forderung nach Autonomie der indigenen Gemeinden (vgl. ebd.: 29, 34). Ihr skalarer Fokus liegt auf der überregionalen (bis hin zur kontinentalen) Vernetzung innerhalb der indigenen Bewegung.

Ebenfalls sehr kritisch gegenüber den Regierungen positionieren sich die (vor allem in der Wissenschaft tätigen) kosmopolitisch orientierten

Ecuador – halten an dem extraktivistischen Wirtschaftsmodell fest. Die dabei generierten staatlichen Einnahmen fließen unter anderem in sozialstaatliche Regierungsprogramme. Diese Politik der links regierten Länder Lateinamerikas wird als Neo-Extraktivismus beschrieben. Als neu wird diese Entwicklungsstrategie bezeichnet, weil es den Regierungen gelungen ist, die staatlichen Einnahmen aus den Exporten massiv zu steigern. Über Verstaatlichungen wurde der Anteil des staatlich kontrollierten Ressourcenexports erhöht, zudem wurden die bestehenden Verträge mit den Konzernen neu ausgehandelt. Mit dem dadurch gewachsenen Staatshaushalt haben die Regierungen deutlich mehr Spielraum für die Erreichung ihrer sozialpolitischen Ziele. Dennoch wehren sich die (oftmals indigen geprägten) Gemeinden, die in den Abbaugebieten leben und somit unmittelbar von den negativen sozialen und ökologischen Konsequenzen der Ressourcenförderung betroffen sind, gegen den Extraktivismus.

10 Für einen Überblick über Autor_innen und Publikationen vgl. Hidalgo-Capitán & Cubillo-Guevara 2014: 27f.

11 Für einen Überblick über Autor_innen und Publikationen vgl. Hidalgo-Capitán & Cubillo-Guevara 2014: 29.

Intellektuellen aus Lateinamerika und Europa (z.B. Acosta und Gudynas).¹² In Bezug auf ihre skalare Strategie verfolgen sie allerdings einen anderen Ansatz als die indigenen Organisationen. Sie plädieren für eine diskursive Öffnung des Konzepts, um *buen vivir* auch in internationalen und transkontinentalen Arenen als Alternative zum wachstumsfixierten Entwicklungsmodell etablieren zu können (vgl. Altmann 2013: 103, 108; Hidalgo-Capitán & Cubillo-Guevara 2014: 32). So betonen beispielsweise Acosta und Gudynas, dass das Konzept des *buen vivir* nicht nur indigene Ursprünge besitze, sondern sich ebenfalls aus universalen bzw. westlichen Philosophien und Strömungen (u.a. werden Feminismus, Postkolonialismus, Marxismus und Tiefenökologie genannt) speise (vgl. Acosta 2010: 13; Gudynas 2012: 14).

1.3 *Confederación de Nacionalidades Indígenas del Ecuador*

Die *Confederación de Nacionalidades Indígenas del Ecuador* (CONAIE) ist eine Dachorganisation der indigenen Organisationen in Ecuador. Das Konzept des *buen vivir* spielt in ihrer Programmatik seit den 2000er Jahren eine zunehmend wichtige Rolle – spätestens mit der Wahl von Marlon Santi zum Präsidenten der CONAIE (vgl. Altmann 2013: 107). Santi hatte sich bereits vor seiner Präsidentschaft, als Bürgermeister von Sarayaku, für die Forderung nach *buen vivir* eingesetzt. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass unter seiner Präsidentschaft das Konzept einen ganz zentralen Stellenwert innerhalb der CONAIE einnimmt. In der Folge gewinnt *buen vivir* in ganz verschiedenen regionalen und lokalen Organisationen der indigenen Bewegung in Ecuador an Bedeutung (vgl. ebd.).

Über diese organisationsinterne Verbreitung hinaus, forciert die CONAIE Debatten innerhalb der breiten Zivilgesellschaft – beispielsweise mit der Gründung einer Universität (*Universidad Intercultural de las Nacionalidades y Pueblos Indígenas Amawtay Wasi*), in deren Lehre die Wissensbestände der indigenen Kultur und insbesondere das Konzept des *buen vivir* eine große Rolle spielen (vgl. ebd.: 104f). Zusätzlich adressiert die CONAIE das politische System und artikuliert *buen vivir* als politische Forderung (vgl. ebd.). So setzte sie sich beispielsweise gemeinsam mit anderen Akteur_innen erfolgreich für die Verankerung von *buen vivir* in die ecuadorianische Verfassung von 2008 ein (vgl. Cubillo-Guevara & Hidalgo-Capitán 2015: 325f).

In ihrer politischen Arbeit legt die CONAIE also den Fokus zum einen auf die intensive überregionale (bis hin zur kontinentalen) Vernetzung innerhalb der indigenen Bewegung und zum anderen auf die

12 Für einen Überblick über Autor_innen und Publikationen vgl. Hidalgo-Capitán & Cubillo-Guevara 2014: 28.

Beeinflussung der Regierung Ecuadors. Mit der Vernetzungsarbeit strebt sie eine Stärkung der lokalen Strukturen als Gegenkräfte zum Zentralstaat an. Gleichzeitig agiert sie auf zentralstaatlicher Ebene, um weitergehende Selbstbestimmungsrechte für die indigenen Gemeinden zu erwirken (vgl. Altmann 2013: 103ff; 2014: 262f). Diesem Ziel ist die CONAIE mit der neuen Verfassung von 2008 etwas näher gekommen, in der neben *buen vivir* auch Interkulturalität und Plurinationalität wichtige Prinzipien darstellen.

Was die Allianzen der CONAIE betrifft, so gab es einen Wandel von der anfänglichen Unterstützung von Präsident Rafael Correa und seiner Partei *Alianza PAÍS* hin zum offenen Bruch (2010) mit der Regierung. Der Regierung wirft sie vor, mit der Rhetorik des *buen vivir* eine Politik zu legitimieren, die den indigenen Gemeinden und der Natur schade (vgl. Altmann 2013: 107).

1.4 *Confederación de Pueblos Indígenas de Bolivia* und *Consejo Nacional de Ayllus y Markas del Qullasuyu*

Die indigenen Organisationen *Confederación de Pueblos Indígenas de Bolivia* (CIDOB – Verband der Tiefland-Indigenen) und *Consejo Nacional de Ayllus y Markas del Qullasuyu* (CONAMAQ – Verband der Hochland-Indigenen) aus Bolivien zielen auf eine regionale und überregionale Vernetzung und Kooperation – in erster Linie mit indigenen Organisationen und Gemeinden, aber auch mit Umwelt- und Menschenrechtsaktivist_innen. In Bezug auf die Versuche der Beeinflussung der Politik der bolivianischen Regierung gab es einen Wandel. Zunächst unterstützten sie die Partei *Movimiento al Socialismo* (MAS) und die Wahlkampagnen von Evo Morales (seit 2006 Präsident Boliviens). Von 2005 bis 2011 waren sie Mitglieder im *Pacto de Unidad* (einem Zusammenschluss von bäuerlichen und indigenen Graswurzelorganisationen zur Unterstützung der Wahlkampagnen des MAS) (vgl. Barrantes-Reynolds 2016: 177f). In diesem Zeitraum engagierte sich der *Pacto de Unidad* unter anderem im Rahmen des Prozesses zur Ausarbeitung einer neuen Verfassung. Die Gruppen des *Pacto de Unidad* erstellten einen Vorschlag für einen Verfassungstext, der von der Regierungspartei MAS als Basis für die weiteren Verhandlungen aufgegriffen wurde und somit sehr einflussreich war (vgl. ebd.: 178). Auf Druck der sozialen Bewegungen wurden mit der Verfassung, die 2009 in Kraft trat, die Selbstbestimmungsrechte lokaler Strukturen gestärkt sowie *buen vivir* und Plurinationalität als zentrale Prinzipien des Staates verankert. Allerdings gab es von Anfang an Verstöße gegen diese Errungenschaften: „Gleich nach Inkrafttreten hat die Regierung Konzessionen zur Erdölförderung, zum Bau von Wasserkraftwerken auf

indigenem Territorium vergeben, ohne die lokale Bevölkerung zu fragen.“ (Tapia 2016: 46)

Insgesamt wurden im Verlauf der ersten Legislaturperiode die Differenzen zwischen den indigenen Organisationen und Morales bzw. seiner Regierung immer stärker (vgl. Barrantes-Reynolds 2016: 203ff). 2011 kam es zum endgültigen Bruch und zum Austritt von CIDOB und CONAMAQ aus dem *Pacto de Unidad*. Die zunehmend regierungskritischen Organisationen CIDOB und CONAMAQ spielten im gleichen Jahr eine wichtige Rolle bei den Protesten gegen die Pläne zum Bau einer Fernstraße durch das TIPNIS-Gebiet (*Territorio Indígena y Parque Nacional Isiboro Sécur*e – Indigenen-Schutzgebiet und Nationalpark) (vgl. ebd.: 204f; Schmalz u.a. 2016: 90). Neben den inhaltlichen Argumenten gegen den Bau der Fernstraße (Ablehnung der geplanten Erdölförderung, Schutz des biodiversitätsreichen Amazonasregenwaldes und der Lebensweise der indigenen Gemeinden, die im und vom Wald leben) führte die Verletzung der rechtlich verankerten Partizipationsrechte zu starken Protesten, die letztlich erfolgreich waren: die Straße wurde bislang nicht gebaut und der besondere Schutz des Gebietes und der dort lebenden indigenen Gemeinden in einem TIPNIS-Schutzgesetz verankert. Allerdings schwelt der Konflikt bis heute und eine endgültige Entscheidung für oder gegen die Straße ist noch nicht gefallen.¹³

1.5 Die Regierungen Boliviens und Ecuadors¹⁴

Die aktuellen Regierungsparteien Boliviens und Ecuadors integrierten ab Mitte der 2000er Jahre die Forderung nach *buen vivir* zunächst in ihre Wahlkampagnen und anschließend in ihre Regierungsprogramme (vgl. Altmann 2013: 107). Sie propagieren den „Sozialismus des *buen vivir*“ als dekoloniale Programmatik, die eine Alternative zum Neoliberalismus (als kurzfristigem Ziel) bzw. zum Kapitalismus (als langfristigem Ziel) darstelle. Ihre zentrale skalare Perspektive ist die des Zentralstaates, dessen

13 An dieser Stelle sei angemerkt, dass sich bei weitem nicht alle indigenen Gemeinden des TIPNIS-Gebietes gegen den Straßenbau positionieren. Die Konfliktlinien verlaufen durchaus auch zwischen verschiedenen indigenen Völkern. Insgesamt ist der TIPNIS-Konflikt durch sehr komplexe Interessenlagen und Akteurskonstellationen gekennzeichnet (vgl. Buttke 2012; Schmalz u.a. 2016: 90).

14 In diesem Aufsatz werden insgesamt die Gemeinsamkeiten zwischen den Entwicklungen in Bolivien und Ecuador betont. Deshalb diskutiere ich auch die Regierungspolitik Boliviens und Ecuadors in einem Abschnitt, obwohl es durchaus Unterschiede zwischen den Regierungsprogrammatiken der beiden Länder gibt, wie auch insgesamt in den Prozessen rund um die Forderung nach *buen vivir* (für eine Diskussion der Unterschiede – vor allem hinsichtlich der Verfassungstexte – vgl. Gudynas 2012).

Institutionen die Implementierung des *buen vivir* vorantreiben sollen (vgl. Hidalgo-Capitán & Cubillo-Guevara 2014: 27f).

Aber auch auf der internationalen Ebene beziehen sich die aktuellen Regierungen auf das Konzept des *buen vivir*, beispielsweise in den Klimaverhandlungen. Als Reaktion auf den gescheiterten Klimagipfel in Kopenhagen lud der bolivianische Präsident Morales 2010 zu einer alternativen *Weltkonferenz der Völker über den Klimawandel und die Rechte der Mutter Erde* ein. An der Konferenz, die bis heute einen wichtigen Bezugspunkt für viele zivilgesellschaftliche Akteur_innen darstellt, nahmen etwa 30.000 Aktivist_innen aus über 140 Ländern sowie Regierungsvertreter_innen aus 47 Ländern teil. Im Anschluss an die Konferenz brachte die bolivianische Regierung die *Erklärung der Weltkonferenz* in die UN-Klimaverhandlungen ein und forderte die Anerkennung der „Mutter Erde“ als lebendiges System, mit dem die Menschen in einer gegenseitig abhängigen, komplementären und spirituellen Beziehung stehen (vgl. UNFCCC 2010). Der Vorschlag Boliviens hatte zwar keine relevanten Auswirkungen auf den Fortgang der UN-Klimaverhandlungen, wurde aber in anderen Arenen – beispielsweise auf den parallel zu den offiziellen Verhandlungen stattfindenden Alternativgipfeln oder auf den Klimacamps der Klimagerechtigkeitsbewegung – als wichtige Diskussionsgrundlage aufgegriffen.

Eine ähnliche Bedeutung hat die *Yasuni-ITT-Initiative*, die ebenfalls mit dem Konzept des *buen vivir* begründet wurde.¹⁵ Die ursprüngliche Idee wurde von zivilgesellschaftlichen Akteur_innen entwickelt und schließlich von der ecuadorianischen Regierung aufgegriffen. 2007 stellte die Regierung den Vorschlag vor, dass sie auf die Förderung der Erdölvorkommen des ITT-Feldes im Nationalpark Yasuní verzichten würde, sofern die internationale Gemeinschaft bereit sei, dafür Zahlungen zu leisten. Diese Zahlungen wurden unter anderem mit dem Argument der historischen ökologischen Schuld des globalen Nordens begründet. Die ecuadorianische Regierung forderte die Hälfte der Einnahmen, die durch den Verkauf der geschätzten Ölvorkommen erzielt werden würden. Mit dem Verzicht auf die Förderung des Erdöls hätten Treibhausgasemissionen verhindert, die biologische Vielfalt geschützt und die Lebensweise der im Nationalpark ansässigen indigenen Völker respektiert werden können. Der innovative und in seiner Form einzigartige Vorschlag hat international sehr viel Beachtung erfahren. Dennoch scheiterte die Initiative. Da die finanziellen Zusagen nicht die geforderte Mindesthöhe erreichten (sondern weit darunter blieben), sprach sich Ecuadors Präsident Correa im August 2013 für die Freigabe des Nationalparks für Ölbohrungen aus und das ecuadorianische Parlament bestätigte diese

15 Für den gesamten Absatz vgl. Acosta 2012; Acosta u.a. 2013: 320ff.

Entscheidung. Im September 2016 wurde offiziell mit der Öl-Förderung begonnen – zunächst direkt neben, seit Januar 2018 auch innerhalb des Nationalparks (vgl. Marinko 2018). Die Aufgabe der *Yasuni-ITT-Initiative* ist innenpolitisch keinesfalls unumstritten. Kritiker_innen werfen Correa vor, sich nicht genug für das Gelingen der *Yasuni-ITT-Initiative* eingesetzt und damit nicht im Sinne der Verfassung gehandelt zu haben. Sie argumentieren, dass die Ölförderung im Yasuní-Gebiet gegen die in der Verfassung garantierten Rechte der Natur und somit gegen das Verfassungsziel des *buen vivir* verstoße. Diese Kritik verweist auf die Konflikte um die extraktivistische Politik des Landes.

Auch wenn die Regierungen Boliviens und Ecuadors auf internationaler Ebene radikale, innovative Positionen vertreten, die dem Konzept der Umweltgerechtigkeit zugeordnet werden können, stellen sie in der Innenpolitik die Strategie des (Neo-)Extraktivismus nicht in Frage – hier gelten Ressourcenausbeutung und Wirtschaftswachstum weiterhin als zentrale Grundlage, um sozialstaatliche Programme finanzieren zu können (vgl. Agostino & Dübgen 2014; Brand & Dietz 2014; Gudynas 2011). Dadurch geraten die Regierungen in Konflikt mit Teilen der indigenen Bewegung und dem ökologischen Spektrum ihrer (ehemaligen) Anhängerschaft. In diesen Auseinandersetzungen streben sie nach Deutungshoheit über die Auslegung des *buen vivir*. Auf die Kritik aus sozialen Bewegungen reagieren die Regierungen Boliviens und Ecuadors mit einem autoritären Regierungsstil (vgl. Santillana 2016; Tapia 2016). Die Folge ist, dass ein Teil der Organisationen, die bis zur Regierungsübernahme wichtige Unterstützerinnen der *Alianza PAÍS* und des MAS waren, zu politischen Gegnerinnen wurden. Die Gesellschaften Boliviens und Ecuadors sind also weiterhin durch polarisierende politische Konflikte geprägt, allerdings ist neben der Konfrontation zwischen linken Regierungen und konservativen bzw. marktliberalen Oppositionsparteien eine weitere Konfliktlinie getreten: die zwischen den Unterstützer_innen der Regierungen und denjenigen linken Kräften, die der Meinung sind, dass die Regierungsparteien ihre Ideale verraten haben.

1.6 Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit

Die *Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit* (GTZ) hat zu Beginn der 2000er Jahre – im Rahmen der Veranstaltungsreihe *Diálogo Nacional* und eines Programms zur Unterstützung dezentraler Regierungsführung und Armutsbekämpfung (PADEP) – in Bolivien Seminare organisiert, in denen Diskussionen um *buen vivir* geführt wurden, die damals noch

in einem relativ frühen Stadium waren.¹⁶ Im Zuge dieser Veranstaltungen sind Publikationen des bolivianischen Aymara-Intellektuellen Javier Medina entstanden, die zur Verbreitung und theoretischen Weiterentwicklung des Konzepts beigetragen haben. Er prägte den Aymara-Begriff *Suma Qamaña*, der in Bolivien mit *Vivir Bien* übersetzt wird und das Äquivalent zu *sumak kawsay* bzw. *buen vivir* darstellt.¹⁷ Mit einem Seminar in Panama trug die GTZ zur weiteren Verbreitung des Konzepts bei.

Die Strategie der GTZ lässt sich aus der Dokumentation der Seminare nicht erschließen. Insofern ist unklar, inwieweit die durch Medina geprägte Beschäftigung mit dem Konzept des *buen vivir* von Seiten der GTZ intendiert war bzw. überhaupt wahrgenommen wurde. Laut Acosta interessierte sich die GTZ damals für eine vermeintliche indigene Vorstellung von Entwicklung, um sie mit dem westlichen Entwicklungsbegriff vergleichen zu können.¹⁸ Tatsächlich stelle *buen vivir* aber, so Acosta, aus Sicht seiner Protagonist_innen nicht ein Konzept der alternativen Entwicklung, sondern eine Alternative zur (Vorstellung von) Entwicklung dar.

1.7 Friedrich-Ebert-Stiftung

Die Vertretung der *Friedrich-Ebert-Stiftung* in Ecuador (*Instituto Latinoamericano de Investigaciones Sociales*, FES-ILDIS) organisierte von 2000 bis 2002 ein Forschungsprojekt zum Entwicklungsverständnis der Indigenen des Amazonasgebietes und förderte die Publikation wichtiger Texte zum *buen vivir* (u.a. von Viteri und Acosta) (vgl. Altmann 2013: 102f; 2014: 260; Fernández u.a. 2014: 103). Diese Aktivitäten ebten allerdings zunächst ab, das Thema wurde von der FES-ILDIS erst vor wenigen Jahren wieder aufgegriffen. In Kooperation mit dem Institut *Facultad Latinoamericana de Ciencias Sociales* (FLACSO) und der Universität Kassel organisierte sie 2014 eine Konferenz zum Thema „Postwachstum und Buen Vivir“. Weiterhin gab es zuletzt Publikationen zum *buen vivir* (vgl. Braña Piño u.a. 2016; Endara 2014). In der Einleitung zum Buch von 2014 skizziert die Leiterin des Regionalbüros in Quito, Anja Minnaert (vgl. 2014: 5), eine globale Krise des hegemonialen Entwicklungsmodells. In dieser Situation bedürfe es, laut Minnaert, eines Suchprozesses nach alternativen Entwicklungs- und Wirtschaftsmodellen, in dem Lateinamerika dem europäischen Kontinent

16 Für den gesamten Abschnitt vgl. Altmann 2013:102; 2014: 260; Cubillo-Guevara & Hidalgo-Capitán 2015: 321.

17 Die erste Ausformulierung und Theoretisierung des Begriffs *Suma Qamaña* erfolgte allerdings durch Simón Yampara (vgl. Cubillo-Guevara & Hidalgo-Capitán 2015: 320f).

18 Diese Einschätzung entstammt einer E-Mail vom 22.9.2015; vgl. dazu auch Altmann 2014: 260.

viel beibringen könne. Sowohl in der Selbstbeschreibung als auch in den konkreten Aktivitäten wird deutlich, dass sich die FES-ILDIS für einen transkontinentalen Austausch einsetzt und davon ausgeht, dass die Länder des globalen Nordens von den Debatten über *buen vivir* aus den Andenländern lernen können. Gustavo Endara, der im Regionalbüro der FES-ILDIS in Quito arbeitet, sieht allerdings die Gefahr eines verkürzten Verständnisses und einer oberflächlichen Übertragung bzw. Umsetzung des Konzeptes in den Ländern des globalen Nordens.¹⁹

1.8 Rosa-Luxemburg-Stiftung

Seit 2010 bringt sich die *Rosa-Luxemburg-Stiftung* (RLS) aktiv in die Auseinandersetzungen um *buen vivir* ein. Sie organisiert diverse Veranstaltungen und Seminare. Die Stiftung versucht damit, Vernetzungsarbeit zu leisten und die Diskussionsprozesse einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Mit dem Ziel, die Debatten um konzeptionelle Alternativen zum klassischen Entwicklungsmodell zu verstetigen, wurde die *Grupo Permanente de Trabajo sobre Alternativas al Desarrollo* gegründet. Die Buchpublikationen dieses Zusammenschlusses von bewegungsnahen Wissenschaftler_innen und Einzelpersonen aus politischen Organisationen (aus Lateinamerika und Europa) wurden stark rezipiert und in verschiedene Sprachen übersetzt (vgl. Lang u.a. 2011; 2013; 2015).

In diesen Publikationen wird deutlich, dass die RLS im *buen vivir* das Potenzial sieht, „einen Transformationshorizont jenseits des Kapitalismus, aber auch jenseits des hegemonialen Verständnisses von Sozialismus, denkbar zu machen“²⁰. *Buen vivir* wird dabei als ein Konzept verstanden, das eine globale Perspektive beinhaltet und somit über den Andenraum hinaus politische Wirkung entfalten kann. Deshalb werden die Offenheit des *buen vivir* und die damit verbundenen vielfältigen Möglichkeiten der inhaltlichen Füllung prinzipiell positiv gesehen, weil damit die Möglichkeit einer dynamischen transkontinentalen Verbreitung gegeben ist. Allerdings kritisiert Miriam Lang, die ehemalige Leiterin des Regionalbüros in Quito, bestimmte Verwendungen und Interpretationen des Begriffs, die ihrer Meinung nach zu einer inhaltlichen Beliebigkeit führen.²¹ Zum einen kritisiert sie die Integration des *buen vivir* in die (neo-)extraktivistische Politik der Regierungen in Bolivien und Ecuador. Zum anderen warnt sie vor dem Verlust des politischen Gehalts in transkontinentalen Aneignungsprozessen, in

19 Diese Einschätzung entstammt einem E-Mail-Verkehr vom 1.9. bis zum 14.9.2015.

20 Diese Formulierung entstammt einer E-Mail von Miriam Lang vom 18.9.2015.

21 Diese Einschätzung entstammt einem E-Mail-Verkehr vom 18.9.2015.

denen die Beschäftigung mit dem Konzept des *buen vivir* zum Trend werde und zu einer Art Lifestyle verkomme. Diese Ambivalenz – einerseits die Forderung nach *buen vivir* für politische Auseinandersetzungen in Europa fruchtbar machen zu wollen und andererseits eine naive Aneignung zu befürchten – zeigt sich auch im Vorwort von Karin Gabbert (Leiterin des Referates Lateinamerika der RLS) zu einem Text von Eduardo Gudynas, der von der RLS herausgegeben wurde:

„In Ecuador und Bolivien können wir also zusehen, erfahren und lernen, was aus radikalen Ideen wird, wenn sie in konkrete Politik umgesetzt werden. [...] Buen Vivir wird häufig als Generalrezept für Antworten auf die drängenden Zukunftsfragen in Anspruch genommen, als Alternative zur neoliberalen Globalisierung, auch in Europa. Diese Haltung übersieht, dass es ein umkämpftes Konzept in Konstruktion in ‘armen’ Ländern ist – anders gesagt, in Ländern, die wenig Spielräume auf dem kapitalistischen Weltmarkt haben. Und damit übergeht sie auch den antikolonialen Gehalt des Konzepts. [...] Wir wünschen uns die Offenheit, Buen Vivir als eigenständiges, relevantes, andines Konzept zu begreifen, ohne es haftbar zu machen für eigene Interessen. Im besten Fall stellt es Gewissheiten infrage und erzeugt neue Erkenntnisse. Vielleicht ist es auch möglich, etwas vom Buen Vivir zu lernen. Zum Beispiel vom andinen Prinzip der Komplementarität. Das könnte zum Beispiel bedeuten: Auswege aus der Zivilisationskrise sehen im globalen Norden anders aus als im globalen Süden. Aber sie hängen zusammen.“ (Karin Gabbert, zit. n. Gudynas 2012: 2ff)

2. Diskussion der skalaren Strategien

Der Überblick über die Aktivitäten der Protagonist_innen hat gezeigt, dass wir es bei der Politik des *buen vivir* mit einem sehr heterogenen Feld zu tun haben, in dem die verschiedenen Akteur_innen unterschiedliche skalare Strategien verfolgen. Vor diesem Hintergrund werde ich im Folgenden diskutieren, inwieweit sich diese unterschiedlichen Strategien ergänzen oder Zielkonflikte darstellen bzw. von den Protagonist_innen so wahrgenommen werden. Die zentrale skalare Frage für bewegungsnahe Akteur_innen scheint mir zu sein, ob die diskursive Öffnung des Begriffs – und die damit angestrebte internationale und transkontinentale Etablierung des *buen vivir* als leeren Signifikanten – emanzipatorische Prozesse in den Andenländern und anderswo stärkt und deshalb forciert werden sollte oder ob die damit verbundene tendenzielle Entleerung des Begriffs im Gegenteil zu einer Schwächung der Mobilisierungsfähigkeit – insbesondere der indigenen Bewegungen in Bolivien und Ecuador – führt (oder führen könnte).²²

²² Die Perspektive der Regierungen in Bolivien und Ecuador lasse ich hier bewusst außen vor, weil ihr Weg der Implementierung des *buen vivir* m.E. diskreditiert ist – aufgrund des

In vielen Arbeiten zur diskurstheoretischen Hegemonieanalyse wird davon ausgegangen, dass die Herausbildung eines *leeren Signifikanten* ein entscheidender Schritt zur Erreichung von Hegemonie sei (vgl. beispielsweise Laclau 1996; Wullweber 2010: 139f, 150f). Das Konzept des leeren Signifikanten geht auf Ernesto Laclau (1996) zurück und bezieht sich auf die Kernforderung eines *Hegemonieprojekts*²³. Wenn sich innerhalb eines Hegemonieprojekts eine zentrale, alle Positionen verbindende Forderung herauskristallisiert, dann ist diese dazu prädestiniert, zu einem leeren Signifikanten zu werden und damit das Projekt als Ganzes zu repräsentieren. Ein leerer Signifikant hat eine Doppelfunktion: Er bezeichnet eine spezifische Forderung, gleichzeitig repräsentiert er aber auch ein Projekt insgesamt.

„Leere Signifikanten repräsentieren gewissermaßen den kleinsten gemeinsamen Nenner verschiedener Elemente und verknüpfen diese damit in einen diskursiven Zusammenhang. Je größer die Menge der Elemente innerhalb eines solchen Zusammenhangs, desto kleiner wird deren gemeinsamer Nenner und desto unspezifischer muss auch der leere Signifikant werden – daher die Bezeichnung *leerer Signifikant*“ (Glasze & Mattissek 2009: 165, Hervorhebung im Original).

In dieser Verwendung ist der Begriff der Entleerung keineswegs negativ besetzt. Tatsächlich gilt er in der genannten Literatur als unabdingbarer Entwicklungsschritt, damit sich gegenhegemoniale Projekte – Projekte, die sich gegen den Status quo richten, um eine neue Hegemonie zu institutionalisieren – etablieren können. Gleichzeitig sind mit der Herausbildung eines leeren Signifikanten stets interne Hegemonialisierungsprozesse verbunden, die nicht von allen beteiligten Akteur_innen gutgeheißen werden müssen. Darüber hinaus ist es selbstverständlich eine offene Frage, inwieweit eine Strategie der tendenziellen Entleerung im konkreten Fall – gemessen an ihrem Ziel der Steigerung der Wirkmächtigkeit eines bestimmten

autoritären Politikstils und der widersprüchlichen Verstrickung in die (neo-)extraktivistische Wirtschaftspolitik.

- 23 Wenn bestimmte Forderungen über einen gewissen Zeitraum miteinander verknüpft und wiederholt artikuliert werden, kann man von einem Hegemonieprojekt sprechen (vgl. Wullweber 2010: 105f). Hegemonieprojekte versuchen, bestimmte Diskurse zu universalisieren, d.h. sie als alternativlos zu präsentieren. Sie ringen darum, bestimmte Deutungs- und Handlungsmuster in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen durchzusetzen, sie zu institutionalisieren (vgl. Wullweber 2010: 108ff). Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass sich konkrete Einzelpersonen oder Gruppen in ihrer Selbstwahrnehmung als Protagonist_innen eines Hegemonieprojekts verstehen – wobei dies in Einzelfällen auch zutreffen mag. Stattdessen ist die Identifizierung eines Hegemonieprojekts das Ergebnis von Interpretationsarbeit. Durch die Analyse können Zusammenhänge zwischen singulären Artikulationen, d.h. hegemoniale Strukturen und Strategien zur Durchsetzung von Hegemonieprojekten, rekonstruiert werden.

Projekts – erfolgreich ist. Diese Frage kann stets nur rückblickend abschließend geklärt werden. Nichtsdestotrotz werde ich im Folgenden drei erste Hypothesen diskutieren, die auf meiner Analyse der im ersten Abschnitt präsentierten skalaren Strategien basieren.

Die indigenen Organisationen zielen in ihrer Arbeit nicht primär auf eine Verbreitung und Etablierung des *buen vivir* in transkontinentalen Koalitionen mit heterogenen Akteurskonstellationen.²⁴ Ihr Fokus liegt stattdessen auf der regionalen und überregionalen (bis hin zur kontinentalen) Vernetzung innerhalb der indigenen Bewegung in Lateinamerika. *Buen vivir* stellt für sie – wie für die indigenen Intellektuellen – ein explizit spirituelles Konzept dar, das in einem engen Zusammenhang mit der Verteidigung ihres Territoriums und der Bewahrung der indigenen Kultur steht (vgl. Hidalgo-Capitán & Cubillo-Guevara 2014: 29f, 34). Ihre skalare Strategie mündet in der Forderung nach stärkerer Selbstbestimmung der lokalen Strukturen bzw. der indigenen Gemeinden (vgl. Altmann 2014: 262f).

Dagegen plädieren die (oft in der Wissenschaft tätigen) kosmopolitisch orientierten Intellektuellen (aus Lateinamerika und Europa) sowie die politischen Stiftungen (aus Deutschland) für eine transkontinentale Vernetzung. Dabei verfechten sie eine diskursive Öffnung und betonen, dass es nicht *das eine* und auch nicht *das indigene* Konzept des *buen vivir* gebe, sondern dass zum einen zwischen den regional unterschiedlich tradierten indigenen Fassungen des Konzeptes Differenzen bestehen und dass zum anderen bestimmte Strömungen mit westlicher Tradition – wie die Tiefenökologie, der radikale Feminismus oder der Postkolonialismus – „ebenfalls als Suche nach dem Buen Vivir zu verstehen sind“ (Gudynas 2012: 14). Insofern fassen sie *buen vivir* als ein explizit plurales Konzept, das nicht nur auf den Erfahrungen der indigenen Kultur basiere, sondern sich auch aus Beiträgen anderer Kulturen und Wissensbeständen speise (vgl. auch Acosta 2010: 13ff). Ihr politisches Ziel ist die Überwindung des wachstumsbasierten Entwicklungsmodells und der damit zusammenhängenden Ressourcenausbeutung (vgl. beispielsweise ebd.; Gudynas 2012).

„Das Konzept des Buen Vivir oder *Vivir Bien*, also des ‘guten Lebens’, umfasst eine Reihe von Ideen, die nicht nur eine Reaktion auf das herkömmliche Verständnis von Entwicklung und Wachstum sind, sondern auch eine Alternative dazu darstellen. [...] Wie bereits erwähnt, steht die Kritik gängiger Entwicklungskonzepte bei der Formulierung des Buen Vivir im Zentrum. Dabei werden vor allem die Rationalität des herrschenden Entwicklungsmodells, seine

24 Zu prüfen wäre die Bedeutung des *buen vivir* für indigene Vernetzungsprozesse auf internationaler Ebene, beispielsweise im Rahmen der UN-Klimaverhandlungen und der UN-Biodiversitätsverhandlungen.

Betonung von wirtschaftlichen Aspekten und Fragen des Marktes, seine klare Ausrichtung auf Konsum sowie der Mythos eines kontinuierlichen Fortschritts infrage gestellt.“ (Gudynas 2012: 5ff)

Durch diese Engführung auf ein Hauptanliegen mit globaler Dimension – bei gleichzeitiger tendenzieller Entleerung des Begriffs – wird die Anschlussfähigkeit an verschiedene politische und weltanschauliche Strömungen erhöht.

Hypothese 1

Dies führt mich zu meiner ersten Hypothese:

In den transkontinentalen Prozessen der Verbreitung und Etablierung des buen vivir verlieren die Elemente des Territoriums, der indigenen Kultur und der Spiritualität an Bedeutung. Das Hauptanliegen ist nicht die Forderung nach stärkerer Selbstbestimmung lokaler Strukturen, sondern die Überwindung des wachstumsbasierten Entwicklungsmodells.

Interessant ist an dieser Stelle ein Vergleich mit Arturo Escobars Beobachtung, dass soziale Bewegungen eines bestimmten Typus (insbesondere ökologische und ethnische Bewegungen) neue Strategien des Lokalen (bzw. der Konstruktion des Lokalen) verfolgen, die er als „ortsbezogen, jedoch transnationalisiert“ („place-based, yet transnationalized“; Escobar 2001: 163) charakterisiert. Ausgangspunkt dieser Strategien ist laut Escobar die Verteidigung von Territorium und Kultur. Diese Kämpfe auf lokaler Ebene werden, so Escobar, mit transkontinentalen Koalitionen gegen Globalisierung und Freihandel verknüpft:

„Soziale Bewegungen wie die Bewegung der schwarzen Gemeinden der kolumbianischen Pazifik-Region verfolgen somit eine dreigleisige Lokalisierungs-Strategie [triple localizing strategy] zur Verteidigung ihrer Territorien: eine ortsbezogene Lokalisierungs-Strategie [place-based localizing strategy] zur Verteidigung lokaler Naturvorstellungen und kultureller Praktiken; eine weitere Lokalisierungs-Strategie [strategy of localization] durch aktiven und kreativen Austausch mit translokalen Kräften, z.B. mit vergleichbaren Identitäts- oder Umweltbewegungen sowie mit verschiedenen globalen Koalitionen gegen Globalisierung und Freihandel; und eine politische Verlagerungs-Strategie [a shifting political strategy], die Identität, Territorium und Kultur auf lokaler, regionaler, nationaler und transnationaler Ebenen verknüpft.“ (Escobar 2001: 163; Übersetzung: T.K.)

Im hier untersuchten Fall des *buen vivir* ist allerdings festzustellen, dass die von Escobar genannte Triple-Strategie – im Sinne eines kohärenten

politischen Vorgehens – nicht verfolgt wird. Stattdessen entscheiden sich die Akteur_innen für divergierende Ansätze. Die Strategien der indigenen Organisationen können als „ortsbezogen“ beschrieben werden. Ihre Politik ist aber nur eingeschränkt als „transnational“ (im Sinne von transkontinental) zu bezeichnen. Schließlich fokussieren sie primär auf die regionale und überregionale (bis hin zur kontinentalen) Vernetzung, engagieren sich aber kaum für „globale Koalitionen“. Die kosmopolitisch orientierten Intellektuellen favorisieren dagegen die transkontinentale Vernetzungsarbeit, agieren allerdings gerade nicht „ortsbezogen“. Es geht ihnen in erster Linie nicht um die Verteidigung eines bestimmten Territoriums, einer bestimmten lokalen Identität oder Kultur. Ihre Aktivitäten zielen stattdessen primär, wie bereits genannt, auf eine Neuaushandlung des Entwicklungsmodells – und zwar in internationalen und transkontinentalen Arenen.

Mit dieser gleichzeitigen Fokussierung und tendenziellen Entleerung der Forderung nach *buen vivir* ist die Strategie verbunden, bislang parallel geführte Kämpfe zu bündeln und so die politische Wirkmächtigkeit emanzipatorischer Projekte zu erhöhen – sowohl in Bolivien und Ecuador als auch in anderen Gesellschaften und auf internationaler Ebene. *Buen vivir* wird dabei als eine Kernforderung verstanden, die politische Kämpfe miteinander verbinden soll, um auf verschiedenen politischen Ebenen und in unterschiedlichen Regionen die sozialen Kräfteverhältnisse und die Vorstellungen vom Allgemeinwohl verändern zu können (vgl. Acostas Aussagen in Fernández u.a. 2014: 116f). Verschiedene antagonistische Forderungen sollen so zu einem gegenhegemonialen Projekt verknüpft werden. Die unterschiedlichen Akteur_innen, die als Protagonist_innen eines derartigen gegenhegemonialen Projekts in Frage kommen, sollen dabei durchaus ihre jeweiligen Besonderheiten beibehalten können. Was ein gegenhegemoniales Projekt des *buen vivir* ein würde, wäre in erster Linie nicht eine positive Gemeinsamkeit, sondern die geteilte Ablehnung des hegemonialen Entwicklungsmodells.

„In diesem Sinne stellt das Buen Vivir ein plurales Konzept dar, in dessen Rahmen die einen beispielsweise das *sumak kawsay* verteidigen und die anderen für einen Ökosozialismus eintreten. Gemeinsamer Nenner ist die Kritik am gegenwärtigen Entwicklungsmodell, die Verteidigung einer anderen Ethik, das Engagement für bestimmte soziale Akteure und das Streben nach einer Veränderung der Welt, die sich nicht am Rahmen des Gegebenen orientiert, sondern die Utopie mitdenkt.“ (Gudynas 2012: 18f)

Ein derartiges gegenhegemoniales Projekt könnte allerdings nur Erfolg haben, wenn es Ausdruck dynamischer Politisierungsprozesse und Akteurskonstellationen ist, die eine Verschiebung sozialer Kräfteverhältnisse ermöglichen. Der Etablierung von *buen vivir* als Verfassungsziel ging

in Bolivien und Ecuador ein Erstarken sozialer Bewegungen, vor allem der indigenen Bewegungen, voraus, die sich mit ihren Protesten gegen neokoloniale und neoliberale Institutionen und Politiken wendeten. Aus ihren verschiedenen partikularen Forderungen entwickelte sich im Rahmen von Allianzen zwischen verschiedenen sozialen Kräften eine populare²⁵ Kritik an der bestehenden Ordnung insgesamt (vgl. Radhuber & Schilling-Vacaflor 2012: 13f). Die sozialen Bewegungen waren erfolgreich, weil es ihnen gelang, Politisierungsprozesse einzuleiten, die „zur Herausbildung eines neuen Alltagsverständes sowie einer eigenen politischen Agenda führten“ (Radhuber & Schilling-Vacaflor 2012: 14). Die Folge waren Regierungswechsel – 2006 kam in Bolivien die Partei MAS mit Evo Morales und 2007 in Ecuador die *Alianza PAÍS* mit Rafael Correa an die Macht – und eine bis heute anhaltende politische Dynamik.

Dabei endete der Kampf für eine Alternative zum konventionellen Entwicklungsmodell, für Selbstbestimmungsrechte lokaler Strukturen, für eine Politik des *buen vivir*, nicht mit der Wahl der verfassungsgebenden Versammlung oder der Besetzung von Regierungsposten durch den Bewegungen (zunächst) nahe stehenden Personen. Die Umsetzung der neuen Verfassungsziele gestaltet sich als äußerst schwierig, wie das Festhalten am (neo-)extraktivistischen Entwicklungsmodell, das Scheitern der *Yasuni-ITT-Initiative* oder die Ignoranz der Regierungen gegenüber der Kritik lokaler Gemeinden an Megaprojekten – am Bau von Schnellstraßen und Wasserkraftwerken sowie an Bergbau-, Erdgas- und Erdölaktivitäten – zeigen (vgl. Dietz 2013; Radhuber & Schilling-Vacaflor 2012: 18ff; Schmalz u.a. 2016). Die Herausforderungen und Rückschläge bei der Realisierung der angestrebten Veränderungen „gehen auf festgefahrene und daher schwer veränderbare institutionelle Strukturen, auf Widersprüche zwischen verschiedenen Politikbereichen und -zielen, auf politische Kräfteverhältnisse im Land und auf die Einbettung Boliviens [bzw. Ecuadors; T.K.] in internationale Strukturen zurück.“ (Radhuber & Schilling-Vacaflor 2012: 13)

Der Ausgang dieser Auseinandersetzungen über die Politik Boliviens und Ecuadors wird auch einen großen Einfluss auf die Wirkmächtigkeit des

25 Es hat somit ein Übergang von separierten zu popularen Forderungen stattgefunden (zum Begriff des Popularen vgl. Laclau 2005; zur Begründung der Begriffswahl „separiert“ und „populär“ vgl. Krüger 2015: 94). Eine separierte Forderung zeichnet sich durch ihren partikularen Inhalt aus. Sie stellt eine isolierte Forderung dar, die sich auf einen konkret definierten Bereich oder eine bestimmte einzelne politische Entscheidung bezieht. Eine populare Forderung ist dagegen durch die Betonung der Gemeinsamkeit mit anderen Forderungen charakterisiert. Ihr partikularer Inhalt verliert demnach an Bedeutung. Die Gemeinsamkeit populärer Forderungen besteht in der Kritik an den hegemonialen Strukturen, d.h. in der Kritik an Ursachen, die als „im System liegend“ verstanden werden.

buen vivir in internationalen, transnationalen und transkontinentalen Arenen haben. Schließlich lösten v.a. politische Erfolge wie die Verankerung von *buen vivir* in den Verfassungen einen Aufmerksamkeits-Boom in Europa aus.

Hypothese 2

Damit komme ich zu meiner zweiten Hypothese:

Die bisherigen politischen Erfolge, die mit der Forderung nach buen vivir in Bolivien und Ecuador errungen wurden, haben einen großen Anteil an der Attraktivität des Konzepts. Insofern ist davon auszugehen, dass der Ausgang der Auseinandersetzungen über die Politik Boliviens und Ecuadors entscheidend ist für die langfristige internationale, transnationale und transkontinentale Wirkmächtigkeit des buen vivir.

Gerade im Hinblick auf mögliche Erfolge bzw. Misserfolge in den Auseinandersetzungen in Bolivien und Ecuador steht Philipp Altmann, der zur indigenen Bewegung in Ecuador forscht, der bereits erwähnten tendenziellen Entleerung des Begriffs kritisch gegenüber. Er befürchtet, dass die offene, nicht-indigene Fassung des *buen vivir* den Anschein von Beliebigkeit erwecken und die Anliegen der indigenen Bewegung schwächen könne. Schließlich, so seine Argumentation, würde eine Aufweichung des Schlüsselsymbols *buen vivir* der Mobilisierungsfähigkeit der indigenen Organisationen schaden: „Wer nicht genau weiß, wofür er protestieren soll, ist weniger bereit, tatsächlich auf die Straße zu gehen.“ (Altmann 2013: 103)

Inwieweit diese Befürchtungen eintreten, ist m.E. eine offene Frage. Aktuell lassen sich in den politischen Auseinandersetzungen in Bolivien und Ecuador verschiedene Strömungen des *buen vivir* ausmachen.²⁶ Dabei gibt es kaum offensiv geführte Kontroversen zwischen den Verfechter_innen einer explizit indigenen und den Befürworter_innen einer pluralistischen Programmatik des *buen vivir*. Diese unterschiedlichen Prioritäten und Ansätze agieren parallel. Ernsthafte Konflikte werden so gut wie ausschließlich in Bezug auf die Politik der bolivianischen und ecuadorianischen Regierungen ausgefochten. Entlang dieser Hauptkonfliktlinie finden bislang die Prozesse der Abgrenzung, Abspaltung und Koalitionsbildung statt. So kommt es anlässlich konkreter Protestereignisse zu Allianzen zwischen Akteur_innen, die durchaus unterschiedliche Prioritäten und Ansätze verfolgen. Einig sind sie sich in der Ablehnung des von den Regierungen propagierten „Sozialismus des Buen Vivir“, der – trotz der Beibehaltung einer langfristigen

26 Für einen Überblick vgl. auch Hidalgo-Capitán & Cubillo-Guevara 2014.

Vision einer anderen Wirtschafts- und Lebensweise – in der konkreten Regierungspraxis auf eine Fortführung der (neo-)extraktivistischen Wirtschaftspolitik hinausläuft.

Hypothese 3

Aufgrund dieser Beobachtung lautet meine dritte Hypothese:

Solange die Hauptkonfliktlinie zwischen Unterstützer_innen und Kritiker_innen der bolivianischen und ecuadorianischen Regierungen verläuft, wird die Diskussion um die Vor- und Nachteile verschiedener skalarer Strategien nicht sehr virulent werden und auch nicht zu Brüchen innerhalb des Bewegungsspektrums führen.

Insofern bestünde durchaus die Möglichkeit, dass verschiedene Strömungen des *buen vivir* parallel bestehen bleiben, ohne dass sich eine eindeutige Position bezüglich der skalaren Perspektive und der damit zusammenhängenden Frage nach einer explizit indigenen vs. einer pluralistischen Ausrichtung durchsetzt. Der gemeinsame Kern dieser Strömungen – der die Basis einer Koalition über diese Unterschiede hinweg bilden könnte – wäre die Kritik am (neo-)extraktivistischen Entwicklungsmodell und die Auflehnung gegen den Anspruch der Regierungen auf alleinige Deutungshoheit.

Ähnlich offen gestaltet sich auch der transkontinentale Suchprozess nach einer gemeinsamen Klammer, mit der verschiedene politische Kämpfe mit ihren je spezifischen Politisierungsprozessen und ihren heterogenen Protagonist_innen gestärkt werden sollen. Inwieweit sich *buen vivir* über diese Unterschiede hinweg zu einer gemeinsamen Kernforderung eines gegenhegemonialen Projekts entwickeln könnte und welche Folgen ein solcher interner Hegemonialisierungsprozess haben würde, kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht beantwortet werden.

Vor dem Hintergrund der Entwicklungen in Bolivien und Ecuador lässt sich darüber hinaus fragen, ob im Zuge einer wachsenden Wirkmächtigkeit auch in Europa verschiedene Strömungen des *buen vivir* entstehen werden – schließlich sind ganz unterschiedliche Arten und Weisen denkbar, wie das Konzept des *buen vivir* angeeignet und für die Kämpfe sozialer Bewegungen in Europa fruchtbar gemacht werden könnte. All diese Fragen sind nicht allein akademischer Natur, sondern stellen sich in erster Linie ganz konkret für Bewegungsakteur_innen, die sich in den Auseinandersetzungen um die Bearbeitung der sozial-ökologischen Krise positionieren.

Literatur

- Acosta, Alberto (2010): *El Buen Vivir en el camino del post-desarrollo. Una lectura desde la Constitución de Montecristi*. FES-ILDIS. Policy Paper 9. Quito.
- Acosta, Alberto (2012): „Hindernisse der Yasuní-ITT-Initiative. Eine Interpretation aus der Perspektive der politischen Ökonomie“. In: Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika & Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hg.): *Der Neue Extraktivismus. Eine Debatte über die Grenzen des Rohstoffmodells in Lateinamerika*. Berlin, S. 98-113.
- Acosta, Alberto; Esperanza Martínez & William Sacher (2013): „Salir del extractivismo: una condición para el *Sumak Kawsay*. Propuestas sobre petróleo, minería y energía en el Ecuador“. In: Lang, Miriam; Claudia Lopez & Alejandra Santillana (Hg.): *Alternativas al capitalismo/colonialismo del siglo XXI*. Quito, S. 307-380.
- Agostino, Ana, & Franziska Dübgen (2014): „Die Politik des guten Lebens. Zwischen Neo-Extraktivismus und dem Schutz der ‘Mutter Erde’ – Konfliktlinien und Potenziale latein-amerikanischer Transformationsmodelle“. In: *Leviathan. Berliner Zeitschrift für Sozialwissenschaft*, Bd. 42, Nr. 2, S. 267-290 (<https://doi.org/10.5771/0340-0425-2014-2-267>).
- Altmann, Philipp (2013): „Das Gute Leben als Alternative zum Wachstum? Der Fall Ecuador“. In: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, Bd. 36, Nr. 1, S. 101-111.
- Altmann, Philipp (2014): *Die Indigenenbewegung in Ecuador. Diskurs und Dekolonialität*. Bielefeld.
- Barrantes-Reynolds, María-Paula (2016): *Legal Pluralism in the Constitution of Bolivia of 2009: Between Multiculturalism and Plurinationalism*. Dissertation, University of Leicester. <https://lra.le.ac.uk/bitstream/2381/37599/1/2016barrantesreynoldsmphD2.pdf>, letzter Aufruf: 14.2.2018.
- Brad, Alina (2016): „Politische Ökologie und Politics of Scale – Vermittlungszusammenhänge zwischen Raum, Natur und Gesellschaft“. In: *Geographica Helvetica*, Nr. 71, S. 353-363 (<https://doi.org/10.5194/gh-71-353-2016>).
- Braña Piño, Francisco Javier; Rafael Domínguez & Mauricio León (2016) (Hg.): *Buen Vivir y cambio de la matriz productiva. Reflexiones desde el Ecuador*. Friedrich-Ebert-Stiftung (FES-ILDIS) Ecuador. Quito.
- Brand, Ulrich (2016) (Hg.): *Lateinamerikas Linke. Ende des progressiven Zyklus? Eine Flugschrift*. Hamburg.
- Brand, Ulrich, & Kristina Dietz (2014): „(Neo-)Extraktivismus als Entwicklungsoption? Zu den aktuellen Dynamiken und Widersprüchen rohstoffbasierter Entwicklung in Lateinamerika“. In: Müller, Franziska; Elena Sondermann; Ingrid Wehr; Cord Jakobkeit & Aram Ziai (Hg.): *Entwicklungstheorien. Weltgesellschaftliche Transformationen, entwicklungspolitische Herausforderungen, theoretische Innovationen*. Baden-Baden, S. 128-165.
- Buttkereit, Helge (2012): „Das TIPNIS-Problem“. In: *amerika21 – Nachrichten und Analysen aus Lateinamerika*. <https://amerika21.de/analyse/49174/tipnis-problem>, letzter Aufruf: 14.2.2018.
- Cubillo-Guevara, Ana Patricia, & Antonio Luis Hidalgo-Capitán (2015): „El sumak kawsay genuino como fenómeno social amazónico ecuatoriano“. In: *OBETS. Revista de Ciencias Sociales*, Bd. 10, Nr. 2, S. 301-333 (<https://doi.org/10.14198/OBETS2015.10.2.02>).
- Dietz, Kristina (2013): „(Neo-)Extraktivismus“. In: *PERIPHERIE. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt*, Nr. 132, S. 511-513.
- Endara, Gustavo (2014) (Hg.): *Post-crecimiento y buen vivir. Propuestas globales para la construcción de sociedades equitativas y sostenibles*. Friedrich-Ebert-Stiftung (FES-ILDIS) Ecuador. Quito.

- Escobar, Arturo (2001): „Culture Sits in Places: Reflections on Globalism and Subaltern Strategies of Localization“. In: *Political Geography*, Nr. 20, S. 139-174 ([https://doi.org/10.1016/S0962-6298\(00\)00064-0](https://doi.org/10.1016/S0962-6298(00)00064-0)).
- Fernández, Blanca S.; Liliana Pardo & Katherine Salamanca (2014): „El buen vivir en Ecuador: ¿marketing político o proyecto en disputa? Un diálogo con Alberto Acosta“. In: *Iconos. Revista de Ciencias Sociales*, Nr. 48, S. 101-117 (<https://doi.org/10.17141/iconos.48.2014.1212>).
- Glasse, Georg, & Annika Mattissek (2009): „Die Hegemonie- und Diskurstheorie von Laclau und Mouffe. Potenziale der Hegemonie- und Diskurstheorie für humangeographische Arbeiten“. In: Glasse, Georg, & Annika Mattissek (Hg.): *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld, S. 153-179 (<https://doi.org/10.14361/9783839411551-006>).
- Görg, Christoph (2003): *Regulation der Naturverhältnisse. Zu einer kritischen Regulation der ökologischen Krise*. Münster.
- Gudynas, Eduardo (2011): „Neo-Extraktivismus und Ausgleichsmechanismen der progressiven südamerikanischen Regierungen“. In: *Kurswechsel*, Nr. 3, S. 69-80.
- Gudynas, Eduardo (2012): *Buen Vivir. Das gute Leben jenseits von Entwicklung und Wachstum*. Berlin.
- Hidalgo-Capitán, Antonio Luis, & Ana Patricia Cubillo-Guevara (2014): „Seis debates abiertos sobre el sumak kawsay“. In: *Iconos. Revista de Ciencias Sociales*, Nr. 48, S. 25-40 (<https://doi.org/10.17141/iconos.48.2014.1204>).
- Krüger, Timmo (2015): *Das Hegemonieprojekt der ökologischen Modernisierung. Die Konflikte um Carbon Capture and Storage (CCS) in der internationalen Klimapolitik*. Bielefeld (<https://doi.org/10.14361/9783839432334>).
- Laclau, Ernesto (1996): „Why do Empty Signifiers Matter to Politics“. In: Laclau, Ernesto (Hg.): *Emancipation(s)*. London & New York, US-NY, S. 36-46.
- Laclau, Ernesto (2005): *On Populist Reason*. New York, US-NY, & London.
- Lang, Miriam; Belén Cevallos & Claudia Lopez (2015) (Hg.): *¿Como transformar? Instituciones y cambio social en América Latina y Europa*. Grupo Permanente de Trabajo sobre alternativas al desarrollo. Fundación Rosa Luxemburg. Quito.
- Lang, Miriam; Claudia Lopez & Alejandra Santillana (2013) (Hg.): *Alternativas al capitalismo/colonialismo del siglo XXI*. Grupo Permanente de Trabajo sobre alternativas al desarrollo. Fundación Rosa Luxemburg. Quito.
- Lang, Miriam; Dunia Mokrani & Sofia Jarrín (2011) (Hg.): *Más allá del desarrollo*. Grupo Permanente de Trabajo sobre alternativas al desarrollo. Fundación Rosa Luxemburg. Quito.
- Mahon, Rianne, & Roger Keil (2008): „Space, Place, Scale. Zur politischen Ökonomie räumlich-gesellschaftlicher Redimensionierung – ein Überblick“. In: Wissen u.a. 2008, S. 34-56.
- Marinko, Jan (2018): *Ecuador: Neue Bohrungen zur Förderung von Erdöl im Yasuni-Nationalpark*. In: *amerika21 – Nachrichten und Analysen aus Lateinamerika*. <https://amerika21.de/2018/01/193447/neue-bohrungen-yasuni-nationalpark-ecuador>, letzter Aufruf: 14.2.2018.
- Minnaert, Anja (2014): „Presentación“. In: Endara 2014, S. 5-7.
- Opratto, Benjamin (2012): *Hegemonie. Politische Theorie nach Antonio Gramsci*. Münster.
- Radhuber, Isabella Margerita, & Almut Schilling-Vacaflor (2012): „Plurinationale Demokratie in Bolivien. Gesellschaftliche und staatliche Transformationen – Zur Einleitung“. In: Brand, Ulrich; Isabella Margerita Radhuber & Almut Schilling-Vacaflor (Hg.): *Plurinationale Demokratie in Bolivien. Gesellschaftliche und staatliche Transformationen*. Münster, S. 13-40.
- Santillana, Alejandra (2016): „Ecuador: ‘Die sozialen Bewegungen erstarken und das Vertrauen in die Regierung schwindet‘“. In: Brand 2016, S. 65-73.

- Schmalz, Stefan; Tanja Ernst & Johanna Sittel (2016): „Die Dekolonialisierung Boliviens? Eine Zwischenbilanz der Regierung Morales“. In: *psychosozial*, Nr. 145, S. 81-94.
- Silva, Erika (2003): *Mushuk Allpa. La experiencia de los indígenas de Pastaza en el manejo de la selva amazónica*. Quito.
- Tapia, Luis (2016): „Bolivien: ‘Die MAS hat die politische Macht konzentriert‘“. In: Brand 2016, S. 44-49.
- UNFCCC – United Nations Framework Convention on Climate Change (2010): *Additional Views on which the Chair May Draw in Preparing Text to Facilitate Negotiations among Parties*. <http://unfccc.int/resource/docs/2010/awglca10/eng/misc02.pdf>, letzter Aufruf: 14.2.2018.
- Viteri, Carlos (2003): *Súmak Káusai. Una respuesta viable al desarrollo*. Dissertation, Universidad Politécnica Salesiana del Ecuador. Quito.
- Viteri, Carlos (2004): „Visión indígena del desarrollo en la Amazonía“. In: *Diario Hoy*, Ausgabe vom 5.7.2004.
- Wissen, Markus (2008): „Zur räumlichen Dimensionierung sozialer Prozesse. Die Scale-Debatte in der angloamerikanischen Radical Geography – eine Einleitung“. In: Wissen u.a. 2008, S. 8-32.
- Wissen, Markus; Bernd Röttger & Susanne Heeg (2008) (Hg.): *Politics of Scale. Räume der Globalisierung und Perspektiven emanzipatorischer Politik*. Münster.
- Wullweber, Joscha (2010): *Hegemonie, Diskurs und Politische Ökonomie. Das Nanotechnology-Projekt*. Baden-Baden.

Anschrift des Autors:

Timmo Krüger

timmo.krueger@leibniz-irs.de